



E d i t o r i a l

Liebe Leser:innen!

„Fast immer sind Kinder und Jugendliche von politischen Entscheidungen betroffen. Selten haben sie Gelegenheit, diese Entscheidungen zu beeinflussen.“ Mit diesen Sätzen wurde bereits 2005 die Ergebnisdarstellung einer Studie der Bertelsmann Stiftung zu Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland eingeleitet. Dieser Befund ist leider auch 17 Jahre später noch aktuell, obwohl Beteiligungsrechte formalrechtlich längst breit verankert sind. Doch zwischen Theorie und Praxis klafft nach wie vor eine breite Lücke. Gar nicht oft genug kann zum Beispiel hingewiesen werden auf den § 33 des Hamburgischen Bezirksverwaltungsgesetzes, auf den sich nicht nur *Margot Reinig* in ihrem Beitrag zu notwendigen Rahmungen einer „wirklichen Beteiligung“ von Kindern und Jugendlichen bei städtischen Planungsvorhaben bezieht. „Ernsthafte Beteiligungsprozesse kosten Zeit und Geld. Beides ist in der Regel in den Bauprozessen in nur geringem Maße eingeplant“, das sind nur zwei der unabdingbaren Rahmenbedingungen, die sie deutlich benennt. Ebenso gehören dazu ein tiefgreifendes Umdenken und damit eine nachhaltige Störung in eingespielten systemischen Abläufen von Expert:innen. All das wird in der Regel außer Acht gelassen – zu Lasten der Interessen und Bedürfnisse junger Menschen.

Was es eigentlich (nicht nur) über unsere Hamburger Stadtgesellschaft aussagt, wenn schon in der Planung von Neubauten oder Verkehrsinfrastruktur, wie der neuen U-Bahnlinie U5 mit erschreckender Selbstverständlichkeit vergessen wird, für Ersatzfläche eines Basketballplatzes in Steilshoop zu sorgen, wenn Die Bahn einen Großteil des Außengeländes des Umwelt- und Erlebnisprojektes der Mädchenoase im Schanzenviertel für mehrere Jahre als Lagerfläche für Baumaterialien nutzen möchte, ist mehr als bedenklich – noch dazu, wenn wir einbeziehen, mit was für einer Selbstverständlichkeit Kinder und Jugendliche zum Verzicht auf Grundbedürfnisse angehalten waren. Teils gravierende Belastungen junger Menschen sind mittlerweile allseits bekannt, auf ein konsequentes Umdenken der erwachsenen Entscheider:innen und vor allem ein tiefgreifendes beteiligendes Handeln warten nicht nur wir bislang vergeblich. *Thurid Blohm* stellt für uns die Forschungsergebnisse der Studie *Partizipation junger Menschen in Co-*

rona-Zeiten in Hamburg aus Sicht von Fachkräften vor. Der *Landesjugendring Hamburg e.V.* zieht die traurige Bilanz *Zwei Jahre Corona-Pandemie – Kinder und Jugendliche als Pandemieverlierer:innen* und schließt klare Forderungen an.

Vielleicht spielt im Umgang mit den Wünschen und Interessen junger Menschen das Bild des unmündigen, unreifen Kindes, für das schon im besten Sinne entschieden wird, mit hinein. Der hohe Preis, den junge Menschen jetzt und auch künftig zahlen müssen, scheint jedenfalls nicht sonderlich ins Gewicht zu fallen. *Der Kinder- und Jugendvorstand vom CLIPPO Boberg* bat aufgrund der über ihren Kopf hinweg erfolgten Schließung des Jugendhauses bereits Ende 2021 um Unterstützung. Ihren Offenen Brief an alle politischen Vertreter:innen, Entscheider:innen und Hamburger:innen drucken wir als Beispiel einer Beteiligungseinforderung ab. Außerdem hat der Kinder- und Jugendvorstand für uns aufgeschrieben, wie es danach weiterging. Wir drücken die Daumen, dass sie nunmehr in die Neuplanung des Jugendhauses einbezogen werden. Aktuell ist unser Kenntnisstand, dass auch hier noch viel Luft nach oben ist.

Umfangreich begründet *Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker* in unserem einleitenden Beitrag die Arbeitsprinzipien demokratischer Partizipation als grundlegende Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit. In den Hamburger Bezirken werden zunehmend Beteiligungskonzepte erarbeitet und teils bereits umgesetzt. Welchen partizipativen Weg der entsprechende Unterausschuss des Jugendhilfeausschuss Altona konzeptionell vorschlägt, erläutert *Volker Vödisch* und *Regine Schilde* gibt Einblicke in das Konzept der *Kinder- und Jugendsprechstunden mit der Bergedorfer Bezirksamtsleiterin*.

Wir wünschen Ihnen eine spannende und inspirierende Lesezeit.

Vera Koritensky, Anja Post-Martens sowie Esther Brandt und Karen Polzin

Mit der Verwendung des Doppelpunkts möchten wir an den gesellschaftlich konstruierten Charakter von Geschlecht erinnern und eine Sprache jenseits des binären Geschlechtersystems nutzen. Zugleich versuchen wir, so dem Wunsch nach guter Lesbarkeit nachzukommen.